

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: Hachenburger Tageblatt. Wochen-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.
Verantwortlicher Redakteur: Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 63. Erscheint an allen Werktagen. Hachenburg, Mittwoch den 15. März 1911. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): 3. Jahrg.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld. die sechsgepaltene Beilage oder deren Stamm 15 Pfg., die Beilage 30 Pfg.

Die „Hochwassermarke“.

Mehr als 880 Millionen Mark gibt Großbritannien im Etatsjahr 1911 für seine Flotte aus, und dazu kommen noch die Beträge, die Kanada für koloniale Kriegsschiffbauten bereits ausgeworfen hat und die Südafrika und Australien noch auswerfen wollen. Das sei aber nun wirklich die „Hochwassermarke“, haben bei der jetzigen Flottendebatte im Londoner Unterhause McKenna und Sir Edward Grey erklärt; darüber hinaus gehe es nicht mehr, sondern nun werde das Budget wieder sinken.

Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube, möchten wir mit Faust bemerken. Als vor fünf Jahren noch die Konservativen im Parlament am Ruder waren, fand man es „ungeheuerlich“, daß sie 4 „Dreadnoughts“ jährlich verlangten, aber die Liberalen, die sie abließen, brachten es in den letzten beiden Jahren auf 8 und 7 Dreadnoughts. Das waren die Jahre der Flottenpanik, wo dem englischen Zeitungsleser eingebläut wurde, ein Überfall durch Deutschland liege bevor, wenn man nicht energisch rüste. Sind wir inzwischen ein weniger gefährlicher Gegner geworden? Keineswegs. Wir haben inzwischen sogar eine „Flurbereinigung“ mit Rußland vorgenommen, um jeden Grund zum Kampf aus der Welt zu schaffen, und sind aus der Einkreisung glücklich heraus. Wir sind — jedenfalls politisch — stärker als zuvor. Eine neue Flottenpanik ist also nicht ausgeschlossen, und dann würde, wie es ja so oft geschieht, ein neues Hochwasser das alte überhöhen.

Allerdings müssen wir der englischen Regierung zugestehen, daß sie jetzt in diesem Jahre in ihren Rüstungen gar nicht so bedrohlich ist. Die „Hochwassermarke“ stellt nur nachträglich fest, was früher geschehen ist. Im Jahre 1911 werden tatsächlich nur 5 Dreadnoughts auf Stapel gelegt, und der kolossale Etat erklärt sich eben daraus, daß jetzt die Folgeraten für die 1909 und 1910 auf Stapel gelegten und allmählich fertig werdenden 15 Schlachtschiffe und U-Boote aufgezogen werden. Wenn man also besonders höflich sein will, kann man sagen, es beginne bereits eine rückläufige Bewegung. Nur ist das Tempo immer noch derart, daß der „Zwei-Mächte-Standard“ eingehalten wird, die englische Flotte also die beiden nächststärksten Mächte (die deutsche und die amerikanische) zusammen immer noch übertrifft. Wie es heißt, um zehn Prozent. Aber diese Zahlenmäßigkeit hat keine rechten Unterlagen; in Wirklichkeit ist das englische Übergewicht wohl noch größer.

Was Sir Edward Grey im übrigen jetzt in seiner Rede gesagt hat, ist gar nicht uneben. Er erkennt an, daß Deutschland wohl kaum sein Flottengesetz ändern werde, während noch vor Jahr und Tag die Engländer hofften, uns soweit einschüchtern und verblüffen zu können, daß wir unsere gesetzmäßige Rüstung unterbrähen. Weiter gesagt er zu, daß in den letzten fünf Jahren in Europa sich viel geändert habe und daß man nicht mehr von zwei „getrennten Gruppen“ von Großmächten sprechen könne, ja, daß sogar nicht einzuweisen sei, warum nicht „herzliche Beziehungen“ zwischen den Völkern bestehen sollten. Die alte Weichheit! Man glaubt jemand zur Strecke bringen zu können und geht mit Duffa auf ihn los; man findet ihn aber — selber im Anschlag und zieht nun lebenswundig den Hut und erkundigt sich nach seinem werten Befinden. Man sei gerade auf dem besten Wege zum Abrücken gewesen. Die „Hochwassermarke“ habe nur noch historische Bedeutung, die Wasser selbst hätten sich verlaufen.

Untererseits können wir zu den 880 Millionen Mark Flottenetat nur sagen: Wohl bekommen! Die Briten sind ein souveränes Volk, genau so wie wir, und können bauen, was ihnen paßt, genau so wie wir. Mit 276 gegen 16 Stimmen ist in der Nacht zum Dienstag das Flottenprogramm der Regierung vom Unterhause gebilligt worden. Bei dem unfrischen war im Reichstage das Stimmenverhältnis sehr ähnlich; denn auch unser Reichstag ist jetzt schon seit Jahren des Kaisers Meinung: „Witter not uit uns eine starke Flotte!“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Österreichische Blätter verbreiten die Nachricht, Kaiser Wilhelm werde in Venedig eine Zusammenkunft mit König Viktor Emanuel haben, der am 24. März aus Rom in Venedig eintreffen würde, begleitet von dem Minister des Äußern Giuliano. Die Zusammenkunft beider Souveräne würde in streng privater Form erfolgen. In der „Köln. Ztg.“ wird demgegenüber offiziell berichtet, deutsche amtliche Kreise, die über ein Aufammentreffen der beiden Souveräne in Venedig wohl unterrichtet sein müßten, erklären, daß ihnen von einem solchen Plane nichts bekannt sei.

* In einer Versammlung des württembergischen Senats in Biberach polemisierte der Reichstagsabgeordnete Erzberger scharf gegen die Ausführungen, die der Reichsfiskusler und Ministerpräsident von Bethmann Hollweg im preussischen Abgeordnetenhaus über den Antimodernismus gemacht. Herr Erzberger stellte die Behauptung auf, daß die vom preussischen Ministerpräsidenten in Aussicht gestellten Maßnahmen bezüglich des Unterrichts der geistlichen Oberlehrer in Deutsch und Geschichte ein offensichtlicher Bruch und eine schwere Verletzung

eines Reichsgesetzes seien. — Was für ein Reichsgesetz der Herr Erzberger gemeint hat, ist völlig schleierhaft.

* Während der Münchener Prinzregentenfestlichkeiten ist vielfach die Rede davon gewesen, daß Kaiser Wilhelm die Absicht hatte, persönlich nach München zu begeben. Unter dem Titel „Kaiser und Prinzregent“ wird hierzu halbamtlich geschrieben: Eine solche Reise des Kaisers ist niemals in Aussicht genommen worden. Es braucht aber kaum gesagt zu werden, daß in dieser Unterlassung auch nicht im entferntesten ein Mangel an Rücksicht auf den greisen Prinzregenten von Bayern gesucht werden kann. Ganz im Gegenteil kann man es wohl eher als eine taktvolle Handlung betrachten, wenn der Kaiser bei diesem bayerischen Jubelfeste, bei dem der Prinzregent allein im Mittelpunkt stand und stehen sollte, nicht nach München gekommen ist. Im übrigen ist in München die lebhafteste Teilnahme des deutschen Nordens an den bayerischen Festen nicht unbemerkt geblieben.

* Die Zoll- und Steuereinnahmen des Reichs im Februar 1911 zeigen, wie es im zweiten Jahresmonat regelmäßig der Fall ist, ein wesentlich geringeres Ergebnis als die des Januar. Insbesondere betrug die Einnahme an Zöllen im Februar 52,6 Millionen Mark, während sie sich im Januar auf 76,9 Millionen Mark belief. Die Gesamteinnahme an Zöllen, Steuern und Gebühren hat sich im Februar auf etwa 129 Millionen Mark gegen 149,3 Millionen Mark im Monat Januar gestellt.

* Dem preussischen Abgeordnetenhaus ging ein Gesetzentwurf betreffend Abführungsbestimmungen zum Reichszwangssteuergesetz zu. Der Entwurf regelt die Beteiligung der Gemeinden und Kreise an den für sie bestimmten Steueranteilen des Zwangssteuergesetzes. Außerdem trifft er Bestimmungen über die für die Veranlagung und Erhebung der Steuer zuständigen Stellen.

* Die Reichstagskommission für Elbschiffahrt nahm ihre Beratungen von neuem an. Seitens des Zentrums, der Fortschrittlichen Volkspartei und der national-liberalen Fraktion lagen Anträge vor, die sich alle auf dem Boden der neuen Regierungsvorläge bewegen. Nach längerer Debatte erfolgte Abstimmung. Die Bestimmungen über die drei Bundesratsstimmen in der von den Verbündeten Regierungen vorgeschlagenen Fassung werden mit 18 gegen 9 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen die Konservativen, Wirtschaftliche Vereinigung und Sozialdemokraten.

Auch die Wiederherstellung der §§ 1 und 2 der Regierungsvorlage, wonach die Staatsgewalt in Elbschiffahrt vom Kaiser ausgeht und an der Spitze der Landesregierung ein Statthalter steht, der vom Kaiser unter Gegenzeichnung des Reichsfiskus ernannt und abberufen wird, wurde mit der gleichen Stimmenmehrheit 18 gegen 9 Stimmen beschlossen.

Italien.

* Die italienische Nation begeht in diesem Jahre, wie man weiß, das fünfzigjährige Jubiläum ihrer Einigung. Geschichtliche Erinnerungstage von besonderer Wichtigkeit sind die Märztage, die wir eben durchleben. Am 14. d. M. waren fünfzig Jahre vollendet, seit die gemeinsame italienische Volksvertretung dem vom Senat angenommenen Gesetzentwurf zustimmte, dessen einziger Artikel lautete: „Der König Viktor Emanuel II. nimmt für sich und seine Nachfolger den Titel König von Italien an.“ Die Veröffentlichung des Gesetzes erfolgte am 17. März 1861, und die Eingangsformel der Verfassung und Verordnungen lautete demnach: „Viktor Emanuel II., durch die Gnade Gottes und den Willen des Volkes König von Italien.“ Das Königreich Italien war somit, wenn auch nicht vollendet, so doch geschaffen. Auf das Gesetz vom 17. März, das Viktor Emanuel den Titel „König von Italien“ gab, folgte am 25. März 1861 der Beschluß, Rom zur Hauptstadt des Königreichs Italien zu erklären, ein Beschluß, der allerdings erst infolge der deutschen Siege über Frankreich, nach Sedan, zur Wirklichkeit werden sollte. Das vor fünfzig Jahren fest gegründete Königreich Italien ist, trotz mannigfacher fortgesetzter Kämpfe im Innern, mächtig emporgeblüht. Möge es weiter erstarken und gedeihen!

Nordamerika.

* Man streitet sich in der Union noch immer über den geheimnisvollen Zweck der Manöverübung an der mexikanischen Grenze. Die Demokraten beabsichtigen, über die Gründe der Mobilisierung im Parlament zu interpellieren. Laßt Motive werden in der Öffentlichkeit nicht verstanden. Der mexikanische Botschafter in Washington erklärte einem Zeitungsmann gegenüber, es herrsche zwischen den Regierungen der Vereinigten Staaten und Mexiko das beste Einverständnis. Präsident Laß habe ihm abermals die Freundschaft Amerikas ausgedrückt. — Vom „Kriegsschauplatz“ an der mexikanischen Grenze wird berichtet, daß Expräsident Roosevelt das Lager der amerikanischen Truppen besuchte und mit einem Salut von 21 Kanonenschüssen begrüßt wurde. Seit mehreren Tagen regnet es in Strömen in San Antonio, wo die Truppen lagern, und das Lager bietet infolgedessen einen unheimlichen Anblick. Wie es heißt, hätten die mexikanischen Insurgenten dem Präsidenten Diaz ihre Unterwerfung angeboten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 14. März. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses lehnte heute die der Generalordnungs-kommission die für den Neudruck der Ordensliste angeforderten 47 000 Mark mit 15 gegen 5 Stimmen ab, nachdem geltend gemacht worden, daß der letzte Neudruck 1905 erfolgt sei und jetzt nach sechsjähriger Frist nicht schon wieder ein Neudruck notwendig sein könne.

Berlin, 14. März. Der von der Reichspostverwaltung bereits vor einiger Zeit angekündigte Ortsdienst wird am 1. April d. J. in 56 Städten Deutschlands eingeführt werden.

Kiel, 14. März. Der Redakteur der hiesigen sozialdemokratischen „Volkszeitung“, Densel, wurde wegen Verleumdung des Offiziers des Kreuzers „Blücher“ zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Densel hatte in einem Artikel behauptet, daß es infolge übermäßiger Strenge der Offiziere zu schweren Meutereien auf Kreuzer „Blücher“ gekommen sei.

Strasbourg i. Elz., 14. März. Wegen der Maul- und Klauenseuche wurde die Einfuhr lebenden Schlachtviehs für Elbschiffahrt erneut verboten. Die Schlachtviehschiffe sind angewiesen worden, keine Erzeugnisse für französische Schlachtvieh mehr auszuführen.

Paris, 14. März. Ein Dekret über die Fremdenlegion hebt das Dekret vom 15. Januar 1910 auf und setzt die Artikel 6 und 7 des Gesetzes vom 10. März 1881 wieder in Kraft.

Uffen, 14. März. In der allernächsten Zeit werden die seit sechs Jahren unterbrochenen diplomatischen Beziehungen zwischen Rumänien und Griechenland wieder aufgenommen werden. Die Anregung hierzu ging von griechischer Seite aus.

Berlin, 14. März. Der russische Gesandte überreichte der chinesischen Regierung eine Note, in der die russische Regierung neue Drohungen in der Suldtschuanangelegenheit ausspricht.

Hof- und Personalmeldungen.

* Zum Oberpräsidenten der Provinz Westfalen an Stelle des verstorbenen Staatsministers von der Rede von der Dorf in der Regierungspräsident Dr. jur. Bruns von Ratibor und Corporn, Bruns zu Hohenlohe-Schillingfürst in Kassel, und zum Regierungspräsidenten in Kassel an Stelle des in den Ruhestand tretenden Freiherrn von Gund der Geheimre-Unterregierungsrat und vortragende Rat im Ministerium des Innern Dr. jur. Drems in Berlin ernannt worden.

Deutscher Reichstag.

(147. Sitzung.) Berlin, 14. März. Das Haus ist nicht übermäßig belebt. Am Tische des Bundesrats: Staatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. Delbrück. Fortgesetzt wird die Beratung des

Vorsitz des Reichsamts des Innern.

Abg. Dano (Dän.): Den Vorschlägen des Dr. Müller-Meinungen über die mährische Handhabung des Vereinsgesetzes schließe ich mich durchaus an. Den Erlaß des preussischen Ministers des Innern mit dem Verbot der Umzüge hat der Staatssekretär preisgegeben. Aber warum wird der Erlaß nicht einfach aufgehoben? Der Redner führt Beschwerde über ein Verfügen des preussischen Kultusministers, wonach Dänen die Erteilung von Turnunterricht untersagt wird.

Abg. Dauter (S.): Wenn wir hier Mittelstandswünsche vorbringen, werden uns immer Erwägungen und Bräunungen verprochen. Das genügt uns nicht, wir verlangen Gehebe. Der Redner fordert die Unterdrückung des heimlichen Warenhandels, scharfere Maßnahmen gegen Wanderlager und Wanderauktionen.

Abg. Graf Kanitz (Kons.): Die wirtschaftlichen Ausführungen des Dr. Stresemann standen in wohlwollendem Kontrast zu denen des Dr. Müller. Hier scheint eine schwer zu überbrückende Kluft zu bestehen. Obgleich wohl hoffe ich, daß auch die Freisinnigen sich anlässlich dem Standpunkte Stresemanns nähern werden und daß auf diese Weise die Möglichkeit geschaffen wird, daß die bürgerlichen Parteien bei den künftigen Reichstagswahlen zu umarmen. (Hört, hört!) Der national-liberalen Petrolumrevolution stehen wir nicht unsympathisch gegenüber. Der Redner gibt eine Liste der

großen Zusammenbrüche

des letzten Jahrzehnts. Der Verlust an Depots ist erheblich. Die Revolutionen bilden da gar keine Ausnahme. Die Sucht nach hohen Zinsen treibt die Leute immer von neuem in die Arme der Spekulant, die die Unerfahtheit und Leichtgläubigkeit ausnützen, und die bis in die Dörfer ihre Tanga-arme ausstrecken. Die Regierung sollte die Einrichtung einer Kommission für das Bankwesen erwägen, die jederzeit in den Status einer jeden Bank Einsicht nehmen darf. Es gilt, den ungeordneten Auswüchsen des Bankwesens, den zweifelhaften und minderwertigen gemeinsamen, Banken mit allen Mitteln zu Leibe gehen. (Beifall rechts.)

Abg. Koch (Soz.): Wir führen nicht Klage darüber, daß zu wenig sozialpolitische Gehebe eingebracht werden, sondern daß die berechtigten Beschwerden der Arbeiter dabei nicht berücksichtigt werden. Für den Bau von kleinen Wohnungen ist der Zuschuß verringert worden, die Privatangelegenheiten läßt man warten, in Sachen der Sonntagsruhe bleibt es bei den Ermahnungen, und von der Konkurrenzläuse hört man gar nichts mehr.

Staatssekretär Delbrück: Wir haben an der künftigen und wirtschaftlichen Ordnung unseres Arbeiterlandes lebhaftes Interesse, welcher Partei wir auch immer angehören. Nicht die Sozialdemokratie hat unsere sozialen Gehebe mit beschloffen, sondern die Regierung und die übrigen Parteien. Die außerordentlichen kulturellen Fortschritte der breiten Masse des Volkes sind nicht das Verdienst der Sozialdemokraten, sondern der Bundesstaaten des Reiches. (Beifall.) Es ist außerordentlich viel ge-

sehen. Wir haben ein liberales Vereinsgesetz, über dessen Durchführung man im ganzen nicht klagen kann. Nun hat man uns Abhängigkeit vom Großkapital und von der Großindustrie vorgeworfen. Ich werde die Industrie weiter fördern, wie alle Zweige des kulturellen Lebens, die meiner Fürsorge unterstellt sind. Die letzten Bankzusammenbrüche haben auch wir mit aller Aufmerksamkeit verfolgt. Es handelt sich in den neuesten Fällen um eine Kette von unredlichen Handlungen der Leiter, gegen die man sich nicht wehren kann. Wir haben erwogen, ob wir nicht die Bestellung von Revisoren für die Aktienbanken anordnen sollen. Wir sind aber davon abgekommen. Auch durch einen Bankrott oder Bankausfall würden die Mängel nicht beseitigt werden.

Abg. Wieland (Sp.): Die Vorliebe der Rechten und des Sentiments für den Mittelstand gerade in der jetzigen Zeit verstehen wir. Man will die Blicke von den Schäden der Finanzreform ablenken. Bei der heutigen Bewegungsfreiheit wird das Handwerk seinen Weg weiter finden. Den großen Befähigungsnachweis lehnen wir ab. Wir werden wie immer für alle Interessen der Handwerker eintreten. (Beifall links.)

Abg. Dr. Jund (natl.) stimmt der Resolution über die Tarifverträge zu, ebenso dem Gedanken der Schaffung einer Zentralstelle zur Förderung der Tarifverträge.

Staatssekretär Pettrich legt mögliche Berücksichtigung der Tarifwünsche zu. Eine ständige Tarifstelle hält er nicht für angemessen.

Weiterberatung morgen.

Preußischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

(48. Sitzung.)

Rs. Berlin, 14. März.

Die Beratungen über den Kultusetat nehmen einen immer schleppenderen Gang an. In der heutigen Sitzung wurden wiederum zahlreiche Wünsche für Gründung katholischer Schulen laut. Die Ungleichheiten in der Regelung der Wohnungsgeldzuschüsse für die Lehrer wurden stark bemängelt. Ein Antrag des Bauerns auf Vermehrung der Volksschulen für schwachzählige Volksschulfinder wurde angenommen.

Ein nationalliberaler Antrag, der die Dienstverhältnisse für alleinziehende und erste Lehrer und Schulleiter gemäß der letzten Gehaltsaufbesserung geregelt haben will, geht an die Budgetkommission. Der Titel im Etat, der eine Million zur Förderung der schulentlassenen Jugend fordert, wird von den Vertretern der bürgerlichen Parteien freudig begrüßt und es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die im Etat vorgesehene Zentralstelle auch die privaten Kreise weiterhin interessieren möge.

Die Beratungen werden dann abgebrochen, um in einer Abend Sitzung weitergeführt zu werden.

Reichstag-Bilderbogen.

Von einem Parlaments-Journalisten.)

Wahlprüfungen und Petitionen.

Die Mandate der Volksvertreter müssen natürlich auf ihre Gültigkeit untersucht werden. Das besorgt der Reichstag selbst. Das heißt, er macht sich die Sache leicht. Er prüft nicht alle Wahlen, sondern unterzieht nur diejenigen einer scharfen Kritik, gegen die ein Wahlprotest rechtzeitig eingereicht worden ist. Kommt der Protest zu spät, nun, so ist nichts mehr zu machen: Das Mandat ist gültig, mögen noch soviel Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein.

Die Beschwerden gegen die einzelnen Wahlakte werden von der Wahlprüfungskommission auf ihren inneren Wert geprüft. Das ist eine mühselige Arbeit. Die Akten häufen sich zu Bergen, und die Zeit verfliehet. Inzwischen fikt der Abgeordnete, dessen Wahl so viel Staub aufwirbelt, ruhig im Plenum. Er weiß, daß das Unheil zwar schnell schreiet, daß die Wahlprüfungskommission aber sehr, sehr langsam arbeitet. Oft dockert sie drei und vier Jahre an einer einzigen Wahl herum. In einem Reichstage kam es sogar vor, daß fünf Jahre lang darüber verhandelt wurde, ob eine bestimmte Wahl zu Recht erfolgt wäre oder nicht. Mit fünf Jahren läuft aber auch ein Mandat ab. Und wirklich, die Sache klappte prächtig. Am vorletzten Sitzungstage wurde vom Plenum die Wahl für ungültig erklärt, und der betrubte Abgeordnete a. D. ging heim. Fünf Jahre war er Abgeordneter gewesen.

ohne Abgeordneter zu sein. Er hatte Nerven gehalten, abgestimmt und durch Zwischenrufe gehört. Seine Ausführungen füllten die Seiten der stenographischen Berichte. Dazu hatte er insgesamt für 15 000 Mark Diäten eingekassiert, alles ohne ein Recht dazu zu haben. Das sind die grotesken Folgen der bisherigen ungewöhnlich langsame und schwerfälligen Arbeitsmethode der Wahlprüfungskommission. Vielleicht nimmt sich der nächste Reichstag die Sache zu Herzen, indem er beschließt, daß in den ersten sechs Monaten der neuen Legislaturperiode sämtliche Wahlen geprüft sein müssen. Ähnlich ist es auch im englischen Parlament.

Der Wahlprüfungskommission des Reichstags gehören vierzehn Mitglieder an, die die Arbeit unter sich verteilen. Dabei ist es Brauch, daß kein Abgeordneter über die Wahl eines Parteifreundes Bericht erstattet, sondern daß das immer von einem Herrn von der andern Couleur besorgt wird. Damit wird die Objektivität gesichert, und die Arbeit wird auch gründlicher. Ganze Wahlakte werden kassiert, wenn amtliche Beeinflussungen vorkamen, wenn die Wahlzelle nicht vorschriftsmäßig war, oder wenn sonstige Verstöße gegen das Wahlreglement zu verzeichnen waren. Je nach dem Ergebnis der Prüfung erklärt dann die Kommission die Wahl für ungültig oder gültig, oder sie beantragt neue Beweiserhebungen. Über die Verhandlungen wird ein eingehender Bericht verfaßt, der gedruckt dann dem Plenum vorgelegt wird. Das Plenum trifft die letzte Entscheidung.

Eine andere wichtige Kommission ist die für die Petitionen. Diese Bittschriften, die aus dem Volke heraus an den Reichstag gerichtet werden, treffen in riesiger Zahl im Reichshaus ein. Sieben gar wichtige Gesetzesentwürfe zur Verhandlung, so wählten die Petitionen in der Sammelstelle zu riesigen Stößen an. In jeder Session werden etwa 10 000 bis 15 000 solcher Bittschriften an den Reichstag gerichtet. Man hat also im Volke noch Vertrauen zu unseren Volkshoten. Freilich sind zahlreiche Petitionen in dieser Flutwelle, für die der Reichstag beim besten Willen nichts tun kann. Da verlangt einer nachträglich ein Eiserne Kreuz, eine Pension oder sonstwas. Man scheint rieslich die Kompetenz des Reichstags für ganz unbedeutend zu halten. Zu den einzelnen Vorlagen schwirren die Bittschriften ordentlich heran. Die einen verlangen die Annahme, die andern die Ablehnung, viele machen Abänderungsvorschläge. Auch originelle Petitionen flattern heran. Erfinder melden sich und machen geheimnisvolle Vorschläge. Merkwürdige Steuern werden zur Einführung empfohlen. Neue Titel werden gewünscht. Besonders reichlich sind immer die Gehaltswünsche.

Die Aufgabe der Petitionskommission ist nicht leicht. Sie muß sich durch Berge von Papier hindurchschneiden. Zahlreiche Petitionen werden von vornherein als ungeeignet zur Erörterung im Plenum ausgeschieden. Die andern werden nach Materien geordnet und in einem Bericht aufgezählt. Die 28 Mitglieder dieser Kommission haben tüchtig zu arbeiten. Auch Regierungsvertreter nehmen an den Sitzungen teil, um gleich Rade und Antwort stehen zu können. Dem Plenum wird dann bei den wichtigeren Petitionen ein gedruckter Bericht vorgelegt.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 16. März.

Sonnenaufgang	6 ¹⁷	Mondbuntergang	6 ²⁸ N.
Sonnenuntergang	6 ²²	Mondaufgang	7 ²⁷ N.

1445 Der berühmte Kanzleirechner Johannes Geiler von Kesselberg geb. — 1828 Dichter Georg Scherer in Dennenlohe geb. — 1839 Französischer Dichter Gully-Brudhomme geb. — 1899 Schauspieler Adalbert Matkowsky gest. — 1910 Psycholog Eduard Pfister in Bonn gest.

Sachsenburg, 15. März. Mit dem Turnen am letzten Sonntag haben die Vorbereitungen zum 28. Gau-Turnfest des Jahr-Dill-Gaues ihren Anfang genommen. Vormittags war der Gau-Ausschuß zur Festsetzung des Uebungsplanes für 1911, der Frei- und Wettübungen zum Gaufest, versammelt, wobei wieder 5 neue Vereine

in den Gau aufgenommen wurden. Nachmittags fand eine Anzahl Mitglieder der zu bildenden Schiffe, dabei viele Damen, in der Turnhalle ein. Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden Brenner fand ein Regenturnen der aktiven Turnjuglinge, Männer- und Frauenabteilung und Soubardenübungen der einzelnen Abteilungen statt. Nach demselben und einigen heiteren Spielen machte der Gau-Turnwart Mitteilungen über die Einrichtung der Gau-Turnerschaft im Verband, dem Kreis und Gau, hin auf die Förderung des Turnens durch die Behörden durch die Einstellung der Mk. 1000 000 in den preußischen Etat zur Jugendfürsorge, die Turnkunst in Berlin 3 Turnstunden in den Schulen, die großartige Sitzung des Prinzregenten von Bayern auf Einführung eines allgemeinen bayerischen Turn- und Spielplanes für bayerischen Schulen. Herr Gau-Vertreter Wagner bat um wirksame Unterstützung des Turnvereins dem Gau-Turnfest durch die Bürgerschaft. Mit herzlichen „Gut Heil“ auf dessen Gelingen und den besonders anregend angelegten und verlaufenen Nachmittags wurde die Sitzung geschlossen.

Münstersbach, 12. März. Heute nachmittags 3 fand in der alten Schule die Schlußprüfung des Haushaltungskurses für schulentlassene Mädchen statt. Der Kursus hat gedauert vom 16. Januar ab und war geleitet von der vom Kreise angenommenen Haushaltungslernerin Frä. Christian aus Albstadt. Das Ergebnis der Prüfung kann als ein gutes bezeichnet werden; allgemein wurden die Erfolge anerkannt. Der Landrat Dr. Thon, welcher der Schlußfeier beimstand, dankte den Schülerinnen für ihren Fleiß sowie für den Unterricht befandete rege Interesse und ermahnte die Erlernende im eigenen Haushalte praktisch zu verfahren, auch dankte er der Lehrerin für ihre Tätigkeit. Es schloß sich zu der Feier neben den Angehörigen der Schülerinnen Herr Bürgermeister Kaus und einige Vorstandsmitglieder des Vaterländischen Frauenvereins eingefunden. Rames dieser richtete Frau Pfarrer Lanz anerkennende und ermahnende Worte an die Schülerinnen und ihre Angehörigen.

Vom Westerwald, 13. März. Vor einiger Zeit ist ein schöner Vajalbruch an den Fuchskauten in Angriff genommen worden. Wie man hört, beabsichtigt der Eigentümer des Bruches eine Drahtseilbahn nach Station zu bauen, von wo aus der Vajal durch die Westerwaldbahn Herborn-Westerburg weiterbefördert werden soll.

Langendernbach, 13. März. Die den Gläubigern der Spar- und Darlehnskasse, eingetragene Genossenschaft unbeschränkter Haftpflicht zu Langendernbach durch den Verbandsrevisor ermittelt, daß in den letzten Jahren die Bilanzstellung vorbezeichnete Genossenschaft insofern keine erheblichen Fehler aufweist, als im Laufe der Jahre unbedeutend gewordene Forderungen nicht abgeschrieben, sondern als Aktiopoosten des Vereins in dem Vorjahr Konto stets ausgewiesen wurden. Hiernach wird in der jetzt aufgenommenen postenweisen, durchgreifenden Revision eine Berichtigung der letzten Jahresbilanzen erforderlich, welche auch die gesamten Verhältnisse der Spar- und Darlehnskasse zu Langendernbach zufolge dem Beschluß des Vorstandes und Aufsichtsrates bezüglich einer genauen Durchsicht unterzogen werden sollen. Gleichzeitig wurde beschlossen, den Gläubigern eine Erläuterung der Vereinsverhältnisse zu geben und dieselben zu dem obestehenden Besprechung auf nächsten Samstag 18. März nachmittags 3 Uhr in den Saal des Gastwirts

Der Letzte seines Stammes

Aus dem Englischen des Dr. Robert Cameron übersetzt von A. Schulte.

20)

Nachdruck verboten.

Ihre Hand ruhte eine Sekunde lang in der seinen und ihre bleichen Lippen öffneten sich zu den Worten: „Sie haben gehört?“ — „Diesen Augenblick erst von Ihrem Mädchen. O mein armes, armes Kind! Was soll ich Ihnen zum Troste sagen?“

„Sagen Sie gar nichts. Worte haben keinen Zweck.“ Und nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu: „Vermutlich ist es meine gerechte Strafe.“

„Sagen Sie das nicht, mein Kind. Glauben Sie denn, Gott ist ein rächender Feind, dem es Freude macht, seinen leidenden Geschöpfen Strafen aufzuerlegen?“

„Ja, weiß ich nicht. Vielleicht nicht. Aber das Resultat bleibt dasselbe. Ich habe gesündigt, und ich habe gelitten. Beides scheint ungetrenntlich von einander.“

„Und doch gibt es viele Hunderte, ja Tausende, die nicht gesündigt haben und ebenso leiden müssen wie Sie.“

„Das ist richtig; vieles in dieser Welt bleibt einem unverständlich“, entgegnete sie und schweig dann, während sie wie geistesabwesend in das verlöschende Feuer sah.

Nach längerem Schweigen fragte Mr. Thorowgood: „Und wo ist Mr. Gault?“

Sie zuckte die Achseln, als ob ihr das völlig gleich sei. „Er ist ins Ausland gegangen“, sagte sie dann. „Sie — seine Frau — starb am folgenden Tage, und sein Vater ist jetzt auch tot. Wahrscheinlich ist er jetzt schon unterwegs. Das ist für mich einerlei.“ — „Und was wollen Sie mit Ihrem Leben beginnen, Jenny?“

„Nichts. Mein Leben ist vorüber. Ich habe immer für andere gelebt. Ich habe kein eigenes Leben.“ Dann sah sie ihn plötzlich an. „Und das, um was Sie mich einst haben, ist natürlich völlig unmöglich.“ Er nickte.

„Ich hätte Ihnen das damals schon sagen müssen; denn es war damals so unmöglich wie heute. Es gibt für mich keinen anderen Mann auf der Welt wie meines Kindes Vater. Und obgleich wir jetzt weiter von einander getrennt sind wie je und ich ihn wahrscheinlich in diesem Leben nie wiedersehen werde, so bleibt ein festes Band zwischen uns, das nichts auf Erden zerreißen kann — das ist das Grab unseres Kindes.“

28. Kapitel.

Zehn Jahre waren vergangen.

Jenny Maxwell's dunkelbraunes Haar war mit silbernen Fäden durchzogen, und um ihre lieben blauen Augen machten sich kleine Fältchen bemerkbar. Trotzdem war sie eine schöne Frau geblieben, schlank, aufrecht und stattlich, mit jener sanften Gelassenheit, die nur Kummer und Zeit ausprägen imstande sind.

Und die Zeit, die uns allen so unendlich viel Gutes tut, hatte auch Jenny Maxwell oder Mrs. Grant, wie sie sich immer noch nannte, geholfen.

Die Zeit konnte allerdings nicht die bitter-süßen Erinnerungen an den verlorenen Geliebten, noch den herben Schmerz über den Verlust ihres gemordeten Kindes auflösen — beides war für immer in ihrem Herzen eingegraben.

Ihr Gesicht hatte sich freundlicher gestaltet. Drei Jahre nach ihrem großen Verlust starb ihr alter treuer Freund nach längerer Krankheit, in der sie ihn treu und aufopfernd gepflegt, in ihren Armen und hinterließ ihr sein ganzes Vermögen mit Ausnahme weniger Legate an bewährte Dienstboten und Wohltätigkeitsanstalten.

So war Jenny eine reiche Frau geworden, und sie wendete ihren Besitz nun, wie Henry Thorowgood sicher vorher übersehen hatte, ihrem edlen Charakter entsprechend an.

Kindern und allem, was zu ihrem Wachsen und Gedeihen gehörte, widmete sie sich vornehmlich. Erholungsstätten an der See und auf dem Lande für Kinder des ärmeren Bürgerstandes, oft der ärmsten unter allen, rief sie mit Vorliebe in das Leben.

Sie gab jedoch nicht nur ihr Geld, sondern auch ihre Zeit, so daß ihr Leben bald mit nützlicher und befriedigender Arbeit ausgefüllt war.

Und als zehn Jahre in das Land gegangen waren, da kam er zu ihr zurück — ihr Reginald, der Geliebte ihrer Jugend! Er wurde ihr an einem trübigen Novembertage gemeldet, als sie an ihrem Schreibtische saß, um ihre Korrespondenz zu erledigen. Er kam wie jeder andere Gast; von irgendwelcher Überraschung oder Aufregung über seine Rückkehr war gar nicht die Rede. „Sir Reginald Gault“, sagte die laute Stimme des Dieners an der Tür, und Reginald stand vor ihr.

Seine blonden Locken waren fast weiß geworden und sein Antlitz war mit tiefen Furchen durchzogen. Aber er

war immer noch ihr Reginald und ihr Herz begann schneller zu schlagen, als sie ihm ihre Hand entgegenstreckte. „So bist du also zurückgekommen?“ sagte sie langsam; es war zweifelsohne eine überflüssige, nichtsagende Bemerkung, wie sie selbst die Besten von uns in den wichtigsten und erhabensten Augenblicken unseres Lebens zu machen pflegen; aber er merkte es gar nicht, sondern entgegnete fast ebenso nichtsagend: „Hast du meinen Brief bekommen?“ — „Ja, aber ich dachte nicht, daß du so bald hier einreisen würdest.“

„Ich habe Newnort früher verlassen, wie ich eigentlich beabsichtigte.“ Und nun schienen sie sich nichts mehr zu sagen zu haben, denn sie schwiegen lange Zeit; allerdings nur deshalb, weil sie sich so viel, so unendlich viel zu sagen hatten. „Jenny“, begann er endlich leise, „ich bin so allein in der Welt.“ — „Mein armer Reginald; ja, ich weiß es.“ — „Es ist lange her, Jenny, und ich habe mich gelitten.“ — „Ich weiß es — ja, ich weiß es“, wiederholte sie mit himmlischem Mitleid in Stimme und Augen. „Ich hoffe, ich bin ein besserer Mann geworden in den Jahren. Ich glaube, du könntest mir jetzt Vertrauen schenken.“

„Dessen bin ich sicher.“

Da stand er von seinem Stuhl auf, kniete vor ihr nieder und verbergte sein graues Haupt in ihrem Schöße, wie er einst getan hatte — vor langer, langer Zeit.

„Jenny, nimm mich zurück, nimm mich wieder auf“, murmelte er mit gebrochener Stimme.

Und Jenny legte ihre weichen Hände auf sein lockiges Haupt, und ihr Herz erbebt in Mitleid und Liebe.

„O mein Reginald! mein Geliebter!“ war alles, was sie zu sagen vermochte.

„Um des Kindes willen sollten wir zu einander gehören, Jenny.“

„Wir gehören einander für ewig, Reggie“, entgegnete sie unter heißen Tränen. „Wir haben einander nie verlassen. Aber wenn wir hier auf Erden noch ein wenig Gutes tun können, so laß es uns gemeinsam tun.“

Bald darauf fand ihre Vereinigung in aller Stille statt. Und nach einigen glücklichen Wochen des Ausruhs und Genießens, die sie in Italien verlebten, bezog er wieder Jennys Haus in London und arbeiteten gemein nicht für sich selbst, sondern für andere. Sarah Gault

Der zu Langendernbach eingeladen. Von dieser Veranstaltung wird es abhängen, ob die Sache in Ruhe geordnet werden kann. Schon heute kann betont werden, daß die große Mitgliedschaft der Spar- und Darlehnskasse zu Langendernbach, darunter sehr wohlhabende Leute, mit ihrem ganzen Vermögen den Gläubigern des Vereins hafien, sodaß von einem Kapitalverlust keine Rede sein kann. Zwecks Legitimation müssen die Papiere, welche die Forderung begründen, am Saaleingang vorgezeigt werden.

Kurze Nachrichten.

Das diesjährige Feldberg-Turnfest findet am 18. Juni statt. Als Nebenungen wurden bestimmt: Freischießung, Freiwürstung, Kugelstoßen, Wettlaufen und eine Freitübung. Das Wettlaufen gelang diesmal in einer ebenen Schiene zur Entscheidung. — Den Turnamentmeister Schmitt zu Montabaur und Preußer zu Hadamar wurde der Charakter als Domänenrat verliehen. — In Diez verübte ein 16 Jahre altes Dienstmädchen zwei Selbstmordversuche, indem es zweimal in die Rahn ging. Als ihm das Wasser aber bis an den Hals ging, lehnte es jedesmal um. — Am 16. März befehlt der Pfarrer der katholischen Gemeinde Villenbarg, Dekan Gerhard Bölle, das goldene Priesterjubiläum. — Im Sozialwerke Oberhausen kam ein Arbeiter mit den Füßen unter einen Wagen der Feldbahn. Dabei wurden dem Manne sämtliche Zähne abgefahren. — In Werth wurden einem Arbeiter von einem Rollwagen beide Beine überfahren, sodaß er nach Hause gefahren werden mußte. — In die Stationsgebäude zu Ernsbach und in der Weiburg wurde ein Einbruch verübt. Dem Diebe fielen nach Aufbrechen von Kassetten etwa 80 Mk. in die Hände. — Auf dem Bahnhof in Mainz wurde der 28jährige Portenleiarbeiter Oskar Schubert aus Bergen bei Frankfurt, der über die Gleise lief, von dem aus entgegengesetzter Seite fahrenden Zug erfaßt, wobei ihm beide Füße abgefahren wurden. — Der kreisliche Kommunalrat genehmigte eine Anleihe von 1050000 Mk. zur Deckung außerordentlicher Ausgaben des Bezirksverbandes für die Erweiterung der Räume der Kaiserlichen Landesbibliothek, für Beiträge zu den Grundbesitzkosten für Sekundärbahnen und zur Vergrößerung der Landesheilkassen.

Nah und fern.

○ Zwei deutsche Diamantendiebe will man in Las Palmas verhaftet haben. Die beiden, ein Herr und eine Dame, stehen unter dem Verdacht, in Tronzoal für viele tausend Pfund Sterling Diamanten gestohlen zu haben. Die Dame, eine sehr schöne junge Person, weigert sich entschieden, ihren Namen anzugeben; sie gab aber zu, daß ihr der Diamantendiebstahl bekannt sei und daß sie den Dieb auch kenne. Unter den Diamanten befindet sich ein besonders großer Stein, der unter dem Halsband eines Hundes versteckt wurde, damit die Zollbeamten ihn nicht entdeckten.

○ Drei Bergarbeiter wurden erschlagen, als sie bei Arbeiten an der Schachtanlage „Karl Theodor II“, Gewerkschaft Diergardt in Homberg, auf einer Bühne standen. Die Seilscheibe löste sich und durchschlug die Bühne. Ein Arbeiter stürzte in den Schacht, ein zweiter wurde durch die Seilscheibe sofort getötet, ein dritter lebensgefährlich verletzt in das Krankenhaus geschafft. Vier weitere Arbeiter konnten sich in Sicherheit bringen.

○ Ein interessanter Krankheitsfall wird demnächst vor dem Gericht in Halle a. S. zum Austrag kommen. Ein Fleischerlehrling war in einen Brühkessel gefallen und hatte sich große Stücke Fleisch und Haut verbrannt. Nach ärztlichem Ausspruch war Heilung nur durch Auflegen gelinder Haut möglich. Der Vater des Verletzten, ein Schneider, opferte sich für seinen Sohn und ließ sich große Stücke Haut aus den Armen schneiden, so daß er natürlich für längere Zeit arbeitsunfähig war. Die Krankenkasse, der der Schneider angehört, und auch die Krankenkasse der Fleischer, der der Sohn angehört, verweigern das Krankengeld für den Vater. Der Schneider hat vorläufig die Krankenkasse der Schneider verklagt.

○ Zehntausend Mark stiehlt hat ein Dienstmädchen in Berlin ihrem Broderrn, einem Fleischermeister. Das Mädchen war erst 23 Jahre alt, beloh aber doch die Un-

verfrorenheit, während seiner fast dreijährigen Dienztzeit die genannte Summe allmählich an sich zu bringen. Zwar wurden die Unrechlichkeiten immer festgestellt, aber niemals fiel ein Verdacht auf das Mädchen, das sich stets eifrig an der Ermittlung der Diebstähle beteiligte. Es hat das auf so unredliche Weise erworbene Geld mit seinen Diebstählen ausgegeben. Jetzt wurde die Diebin ertappt und verhaftet.

○ 75 000 Mark auf ein Freilos gewonnen. Einer der beiden 75 000 Mark-Hauptgewinne der dritten Klasse preussischer Klassenlotterie (Nr. 176 702) ist in eine Kollektion nach Güstrow i. M. gefallen. Das Glücklos war als sogenanntes Freilos für die gegenwärtige Ziehung ausgegeben worden, und zwar sind vier Achtellose in Güstrow selbst, drei Achtellose in der Umgegend von Bükow und ein Achtellose in Berlin verteilt. An dem Gewinn sind in der Hauptsache durchweg Personen des Mittelstandes beteiligt.

○ Die Pest scheint in der Mandchurie ausgewütet zu haben. Am letzten Montag konnte in Chargin konstatiert werden, daß kein einziger Todesfall an Pest vorgekommen sei. Man hofft, daß der kommende Frühling der Lungenpest, die bei Kälte am stärksten grassiert, weichen Abbruch tun wird. — Aus Indien, wo die Pest ständig ihre Opfer fordert, kommen dagegen schlechte Nachrichten. In der Woche vom 25. Februar bis zum 4. März betrug die Zahl der Todesfälle an der Seuche 28 113, was eine Erhöhung der Zahl der Todesopfer um 8000 gegen die vorige Woche bedeutet. Am meisten sind von der Seuche die Provinzen Punjab und Bengalen heimgegriffen.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 14. März. Der dreifache Kindesmord, den dieser Tage die Frau Runge hier verübte, wird voraussichtlich die Gerichte nicht beschäftigen, da man die Tat als in Geistesstörung begangen ansieht.

Deutchen, 14. März. Im Kreise Pablin an der russisch-schlesischen Grenze brannten vier Dörfer nieder, wodurch ein Schaden von etwa 400 000 Mark entstand. Drei Personen und über 100 Stück Vieh sind mit verbrannt.

Favelberg, 14. März. Friedhofshändler zerstörten auf den beiden hiesigen Friedhöfen 27 Grabdenkmäler.

Vierfen, 14. März. Das Automobil des Direktors einer Spinnerei rannte gegen einen Baum. Die Steuerung geriet unter dem Führer den Bruchstücken. Der Direktor wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt schwere innere Verletzungen. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Wien, 14. März. Ein etwa 35jähriger Mann und eine etwa 25jährige Frau, die sich Ingenieur Otto Schaubert und Frau aus Vitterfeld nannten, haben sich in einem hiesigen Hotel, wo sie seit acht Tagen wohnten, durch Revolverkugeln getötet.

Rom, 14. März. Im Eisenbahnzug bei Bologna wurden sieben deutsche Postkisten nach dem Orient ihrer Wertgegenstände beraubt.

Mordprozess van der Velden.

§ Danzig, 14. März.

Der 22jährige Wirtschaftslehre Ulrich van der Velden steht heute vor dem hiesigen Schwurgericht unter der Anklage, am 21. Februar 1909 im Eisenbahnzuge in einem Abteil 2. Klasse in der Nähe von Dirschau den 63jährigen Rechnungsführer Ehlerich erschossen und beraubt zu haben. Der Täter ist der Sohn des Malers und Akademieprofessors Dr. van der Velden in Weimar.

Der Angeklagte ist seit zwei Jahren in Untersuchungshaft. Gegen ihn ist bereits am 5. und 6. Oktober 1909 vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelt worden. Damals gab er zu, den Ehlerich erschossen und ihm 80 Mark abgenommen zu haben. Er wollte aber in einem Dämmerzustand gehandelt und seine Erklärungen an die Einzelheiten mehr haben. Auch über die Motive zur Tat wollte er nichts wissen. In der Voruntersuchung hatte van der Velden jedoch angegeben, der Ermordete habe, als der Angeklagte das Bild einer Dame, die er liebte, aus der Tasche zog, ihn gebührend und auch über die Dame ungenügend gesprochen. Im Säghorn will er Ehlerich sodann mit dem Revolver erschossen haben. Um Mittel zur Flucht zu bekommen, habe er Ehlerich das in dessen Portemonnaie befindliche Geld in Höhe von 80 Mark abgenommen. Bei seiner heutigen Vernehmung kommt der Angeklagte auf diese ersten Angaben zurück und tritt als Anlaß zur Tat „Frau van der Velden“ zu haben, weil ne „dichter, französischen Unterricht gibt, begleitet, singt und bei Abendunterhaltungen als Tanzmeisterin fungiert“. Ein Herr aus Bordeaux richtet an den Minister ein Sonett über die Gerechtigkeit, um zu beweisen, daß es nur gerecht wäre, wenn er die akademischen Palmen erhielte. Ein früherer Apotheker, der den Krieg von 1870 als Freiwilliger mitgemacht hat, schreibt aus dem Hospiz: „Derr Minister! Mit einem Fuße im Grabe stehend, habe ich die Ehre, an Sie diesen langen Brief zu richten, in der festen Überzeugung, daß er bei Ihnen, dessen Gerechtigkeit sich unwiderstehlich, eine sehr günstige Aufnahme finden wird“. Der Mann will natürlich gleichfalls die Palmen haben und fragt in einer Nachschrift an, ob er, falls sie ihm verliehen werden sollten, den Orden zugesandt bekommt oder sich ihn persönlich im Ministerium abholen muß. Wenn das letztere erforderlich sein sollte, möchte er schon, für ein paar Stunden wenigstens, den einen Fuß wieder aus dem Grabe ziehen.

Eine Dame braucht die akademischen Palmen dringend, weil sie das halbe Duzend Dekorationen — sie besitzt nämlich bereits fünf Stück — voll machen will. Am Schluß ihres originellen Briefes heißt es: „Man sagt mir, daß man nur Protektion haben muß, wenn man in den Besitz der akademischen Palmen gelangen will, aber ich möchte sie ohne Protektion erlangen — natürlich mit Ausnahme Ihrer Protektion, Herr Minister. Ich will noch bemerken, daß Herr A. Senator und Bürgermeister von A. drei Jahre lang mein Untermieter war; er hätte sicher noch bei mir gewohnt, wenn er nicht leider vor einem Jahre gestorben wäre.“ Wegen dieser wunderbaren Begründung ihres Ordensgesuchs verdiente die gute Dame nicht ein halbes, sondern ein ganzes Duzend Orden. Ein Friseur aus Perpignan schlägt sich zur Dekoration vor, weil er „Leiter einer Friseurakademie, Männerabteilung für den Unterricht im Schminken“ ist. Ein Schriftsteller, der seiner Unterschrift sein „Zeitungspolemistpseudonym“ und sein „Kritikerpseudonym“ anfügt, hat Anspruch auf die „bedeutsame Auszeichnung“ aus zahlreichen Gründen, von denen nur einige hier angeführt seien: „1. Als letzter Bürger. Da einer meiner früheren Bortiers für D. wurde, die er bei den Wahlen geleistet hatte, dekoriert wurde, sehe ich nicht ein, weshalb ich, der ich noch ganz andere Dienste geleistet habe, nicht auch dekoriert werden soll: es gibt eben menschliche Schwächen.“

Erst ihn ausgelacht habe, als er ein in seiner Tasche nicht befindliches Bild seiner Tante Hildegard Schabert angab. In die Folgen seiner Handlungsweise habe er nicht gedacht. Erst als Ehlerich tot gewesen sei, wäre ihm der Gedanke gekommen, das Geld zu nehmen, um damit zu flüchten. Diesen Angaben gegenüber wird festgestellt, daß Ehlerich furchtlos war und schwerlich ein Bild in der Uhr bemerken konnte. Auch verweigert sich der Angeklagte in Widerspruch über die Bemerkung von ihm abgegebenen, jedesmal abweichenden Geständnisse. Schließlich wird bei dem Prozeß die Öffentlichkeit ausgeschlossen, da bei der Besprechung des Vorlesens von der Verleumdung homöopathische Dinge zur Sprache gebracht werden.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Viermal zum Tode verurteilt. Vor dem Schwurgericht in Halberstadt stand der Invalide Beder aus Ilfenburg. Er war angeklagt, seine Frau, seine Schwiegertochter und seine beiden Enkelkinder mit einem Beil erschlagen zu haben, und wurde, nachdem die Geschworenen alle acht Schuldfragen, darunter vier auf Mord, bejaht hatten, viermal zum Tode verurteilt.

§ Ein bemerkenswerter Freispruch wurde von dem Schwurgericht in Cleve gefällt. Angeklagt war der 31 Jahre alte Gastwirt Eigelsbofen aus Dülmen wegen Mordversuchs. Er war von seiner um zehn Jahre jüngeren Ehefrau betrogen worden und jagte sie dann aus dem Hause. Auf den Verführer gab er fünf Revolverkugeln ab, ohne zu treffen. Da die Geschworenen die Schuldfrage verneinten, wurde der Angeklagte freigesprochen.

§ Zehn Jahre Zuchthaus. Das Schwurgericht zu Düsseldorf verurteilte den holländischen Erbarbeiter Theodor Goldschmidt, der am ersten Weihnachtstages vorigen Jahres einen Gastwirt Neufürchen vor seinem Lokal erstochen hat, zu zehn Jahren Zuchthaus.

Handels-Zeitung.

Berlin, 14. März. (Antwörter Preisbericht für inländische Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bgr. Brangerste, Fg. Butirgerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Preise wurden notiert: in Königsberg R 147,50, Danzig W 185—197, R 149, G 134—153, H 146—155, Erteln W 180 bis 193, R 140—147, H 145—154, Bolen W 192—195, R 143, G 163, H 153, Breslau W 192—193, R 144, Bg 175, Fg 140, H 155, Berlin W 195—196, R 147—147,50, H 160—174, Magdeburg W 190—193, R 143—148, G 175—197, H 168 bis 172, Leipzig W 190—195, R 146—151, Bg 172—195, Fg 140—160, H 162—171, Hamburg W 199, R 144—155, H 164—175, Reus W 195, R 150, H 150, Trier H 156—160, Mannheim W 206,50—209, R 161,50—162,50, H 162,50 bis 172,50.

Wiesbaden, 13. März. Viehhof-Marktbericht. Auftrieb: 107 Ochsen, 93 Kühe und Milcher, 309 Kälber, 100 Schafe, 1157 Schweine. Preis der Zentner Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 84—92 Mk., 2. 85—89 Mk., 3. 83—84 Mk.; Bullen 1. Qual. 78 bis 84 Mk., 2. 75—78 Mk., 3. 60—60 Mk.; Kühe und Milcher 1. Qual. 82—89 Mk., 2. 75—79 Mk., 3. 68—73 Mk.; Kälber 1. Qual. 105—108 Mk., 2. 96—103 Mk., 3. 89—95 Mk.; Schafe 1. Qual. 84—90 Mk., 2. 60—60 Mk., Schweine 1. Qual. 50—62 Mk., 2. 58—59 Mk. per Ztr. Schlachtgewicht.

Rhein, 13. März. (Viehmarkt.) Aufgetrieben waren: 497 Ochsen, darunter 100 Stück Weidochsen, 500 Kälber (Färsen) und Kühe, darunter 60 Stück Weidkühe, 80 Bullen, 385 Kälber, 60 Schafe und 4760 Schweine. Bezahlt wurde für 50 kg Schlachtgewicht: Ochsen: a 84—86 Mk., b 82—84 Mk., c 78—82 Mk., d 72—75 Mk., Weidochsen 60—60 Mk., Weidkühe 60—60 Mk., Kälber (Färsen) und Kühe: a 60—60 Mk., b 78—82 Mk., c 75 bis 78 Mk., d 64—68 Mk., Bullen: a 82—84 Mk., b 80—82 Mk., c 77—78 Mk., d 60—60 Mk., Kälber a 60—60 Mk., Doppellender bis 600 Mk., b 60—60 Mk., c 60—60 Mk., Schafe: a 60 bis 60 Mk., b 60—60 Mk., c 60—60 Mk., Schweine: Bezahlt für 50 kg Schlachtgewicht, abzüglich 20—22 % Tara: a vollfleischige der feineren Rassen und deren Streunungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 58 bis 60 Mk., vorgezeichnete teilweise 60 Mk. mehr, b fleischige 57—58, c gering entwickelte sowie Sauen und Eber 50—55 Mk.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 16. März 1911

Vorwiegend wolkig-trübe, wenig veränderte Temperatur, Niederschläge teilweise aus Schnee.

haben sie nie wieder betreten. Sie hätten beide den Anblick der Unglücksstätte nicht ertragen. Sir Reginald und Lady Gaunt blieben kinderlos. Sir Reginald ist der letzte seines Stammes geblieben.

Vielleicht ist das die Sühne ihres Fehls. Wer kann das aber sagen!

— Ende —

Republikanischer Ordenshunger.

g. Paris, im März.

Bei dem unerwarteten Sturz des Ministeriums Briand fiel auch der Unterrichtsminister Herr Maurice Faure vom Ministerstempel. Das ist eigentlich zu bedauern, denn Herr Faure trug sich mit der löblichen Absicht, die Zahl der „akademischen Palmen“, jener famosen Ordensauszeichnung, die in Frankreich jeder dritte Mensch besitzt, ganz bedeutend einzuschränken und unter den Herrschaften, die auf diesen Ordensschmuck Anspruch erheben, eine strenge Auslese zu halten. Faure wollte die Ordens-kandidaten strengsich fassen und nur besonders hervorragende Exemplare dekorieren lassen. Die Macht der Verhältnisse aber war stärker als sein eiserner Wille, und die Kommission, die er mit der Prüfung der Dekorationsgesuche betraut hatte, ließ ungeachtet der Herkulesarbeit, die ihrer harzte, mutlos die Hände in den Schoß sinken.

Man kann sich nur schwer einen Begriff machen von den Zuständen, die im Ministerium des öffentlichen Unterrichts und „der akademischen Palmen“ herrschen, wenn die Hochflut der Ordensgesuche eindringt. Das ganze Ministerium verwandelt sich dann in eine Ordensfabrik. Beluche erhält diese Fabrik während der zwölf Monate des Jahres; im Herbst aber, drei oder vier Monate vor der Januarpromotion, wachsen die Gesuche zu einer grauenerregenden Lavine an. Man muß dabei die Gesuche, die die interessierten Personen selbst aufsetzen, von denen unterscheiden, welche durch die Bräute ten oder — in ihrer großen Mehrheit — durch Mitglieder des Parlaments aufgestellt werden. Unter den ersteren befinden sich viele, die in ihrer Einfachheit und Eitelkeit recht erheiternd wirken. Da ist ein Gelehrter, dessen Verfasser sich als „Volksdichter und Gastronom“ vorstellt. Eine verwitwete Baronin glaubt ein Anrecht auf die Palmen

gegen welche man nicht ankämpfen kann. 2. als Professor des Geigen- und des Mandolinenspiels. 3. Als literarischer und musikalischer Kritiker im Interesse der Hebung des französischen Musikstils im Gegensatz zum italienischen und deutschen Musikstil. 4. Als unabhängiger Publizist, scharfer Kritiker, Verfasser der jüngst unter dem Pseudonym X... erschienenen Broschüren, „Exandibai für das Amt eines Arbeitsinspektors usw.“

Das Studium solcher erheiternden Dokumente ist für den Menschenbeurteiler sehr interessant. Wie klar wird die Erkenntnis, daß die vom Weibe Geborenen überall gleich sind, ob sie nun in Republiken oder Monarchien leben; wie deutlich zeigt sich die Überlegenheit der menschlichen Eitelkeit über die Parole von der Gleichheit und Brüderlichkeit...

○ Streikende Geschworene. In Viterbo in Italien soll loeben ein großer Prozeß gegen Ramorristen, Mitglieder der „Schwarzen Hand“ in Neapel, beginnen. Angeklagt sind etwa anderthalb hundert Personen. Der erste Verhandlungstag, an dem die Zusammenlegung der Geschworenenbank vor sich gehen sollte, brachte ein sonderbares Ergebnis. Als der Präsident den ersten der fünfzig Ausgeloosten aufrief, antwortete dieser, daß er ein ärztliches Zeugnis für seine Untauglichkeit besitze. „Nur Geduld!“ rief ihm darauf der Präsident zu. „Wir wissen schon. Alle Ihre Kollegen haben auch eines.“ Und so war es: Sämtliche fünfzig Geschworenen-Kandidaten brachten ärztliche Zeugnisse bei, denen zufolge ihr Gesundheitszustand sehr viel zu wünschen übrig läßt. Nichtsdestoweniger wählte der Präsident neunzehn der angeblich Kranken aus. Bei der Zurechtlegung der Vorladung zur Nachmittagsstimmung stellte sich aber heraus, daß mit Ausnahme von drei Personen alle übrigen Viterbo verlassen hatten. Und von diesen drei waren zwei gänzlich ungeeignet wegen ihrer besonderen Stellung, und einer tatsächlich krank und bettlägerig. Die Jury konnte sich also nicht bilden, und der Präsident mußte, nachdem er über die Säumigen schwere Ordnungsstrafen verhängt hatte, den Prozeß vertagen. Einestheils Furcht vor der Macht der Ramorristen, andererseits die Aussicht, ein halbes Jahr ihren Geschäften entzogen zu sein, bilden die Ursache für diesen Geschworenenstreik. Denn ein halbes Jahr kann der Prozeß dauern, da beispielsweise nicht weniger als 723 Zeugen geladen sind.

Allgemeine Belehrung über die Maul- und Klauenseuche und deren Bekämpfung.

I. Die Maul- und Klauenseuche ist eine ansteckende Krankheit der Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine.

II. Merkmale: a. bei Rindern und Ziegen: verminderte oder aufgehobene Freiluft, Abnahme der Milchabsonderung, Speicheln aus dem Maule, Steifheit oder Lahmheit auf mehreren Füßen, Blasen am zahnlosen Rande des Oberkiefers, blasige Abhebungen auf der Zunge, Blasen an den Strichen oder am Euter, im Klauenspalt meistens vorn an der Zehe, oder hinten am Ballen. b. bei Schafen: Lahmgehen, Blasenbildung mehr an den Klauen, oft hinten am Ballen. c. bei Schweinen: Blasenbildung an den Klauen und an der Rüsselscheibe des Males. Die Blasen platzen sehr frühzeitig, so daß man meist nur die abgestoßenen, weiß gefärbten Schleimhaut- bzw. Hautfetzen und darunter die wunden, roten Stellen sieht. An den Klauen Lockerung des Hornschuhs. Die krankhaften Erscheinungen können an einem der genannten Organe auftreten oder gleichzeitig an mehreren oder an allen.

III. Ansteckung: Diese erfolgt außerordentlich leicht und schnell von Tier zu Tier und durch alle Gegenstände, die mit dem abfließenden Inhalt der Blasen in Berührung kommen, wie Futter, Streu, Dünger, Stallgeräte, Milch und Milchgeräte, Kleider und Schuhwerk, Hunde, Geflügel, Futterfässer, Stricke usw. usw.

IV. Schädigungen: Manchmal plötzliche Todesfälle, stets Abmagerung und Milchverlust, nicht selten Verfaulen und Notabschlachten stark abgemagerter Tiere wegen Klauenleiden (Aussschuh). Euterentzündung und Veröden des Euter.

V. Pflege: Weiches Futter, Tränke, trockene Streu, gute Lüftung des Stalles, Reinlichkeit und öftere Desinfektion der Stallgassen und -Rinnen. Bei schweren Klauenleiden als Nachkrankheit ist tierärztliche Hilfe zu empfehlen. Arzneiliche Schutzmittel gegen die Seuche gibt es nicht. Wunden in der Maulhöhle und an der Zunge verheilen schnell ohne jede Hilfs- oder Arzneimitteln.

VI. Anzeigepflicht: Bei Vermeidung hoher Geldstrafen ist jeder Besitzer zur Anzeige verdächtiger Erscheinungen (siehe I) verpflichtet.

VII. Die freistierärztlichen Untersuchungen zur Feststellung der Seuche und der Abheilung, sowie zur Abnahme der Desinfektionsanordnung nach Erlöschen der Seuche geschieht nur durch den Kreis-tierarzt.

Die erfolgte Abheilung bei allen Tieren des Bestandes (abgesehen von schweren Klauenleiden als Nachkrankheiten) ist von dem Besitzer der Polizei zu melden.

Desinfektion und Düngerabfuhr erfolgen nach besonderer polizeilichen Anweisung.

VIII. Maßregeln:

a) Für das Seuchengebiet:

1. Kennzeichnung sämtlicher Eingänge des Gehöftes durch Warnungstafeln.
2. Alle Wiederkäufer und Schweine unterliegen der Stallsperr.
3. Die Plätze vor den Stalltüren und den Gehöftseingängen, sowie die gepflasterten Wege an den Ställen und auf dem Hofe sind mehrmals täglich durch Uebergießen mit dicker, gut deckender Kalkmilch zu desinfizieren. Die Kalkmilch ist auf Stroh oder Strohmatten zu gießen.
4. Das Betreten der verseuchten Ställe ist nur den Besitzern, den mit der Wartung und Pflege der Tiere beauftragten Personen und Tierärzten gestattet.
5. Händlern, Schlachtern, Viehkaufleuten und anderen in Ställen gewerbsmäßig verkehrenden Personen ist das Betreten des Gehöfts untersagt.
6. Die Abgabe roher Milch ist verboten. Es empfiehlt sich, die Milch zum menschlichen Genuß ebenfalls zu kochen, da Menschen, besonders Kinder, auch erkranken können; aus dem gleichen Grunde ist die Milch für die im Gehöft befindlichen Schweine zu kochen.
7. Im Stalle beschäftigten Personen haben jedesmal vor dem Verlassen des Stalles und des Gehöftes Hände, Füße und Schuhwerk zu waschen, sowie die Kleider zu reinigen. Beim Melken und Stall-reinigen sind zweckmäßig besondere Röcke oder Schürzen anzulegen, die im Stalle verbleiben.
8. Der Besitzer, seine Diensthofen und Hausgenossen dürfen seuchefreie Stallungen anderer Gehöfte nicht betreten.
9. Die Ausfuhr von Stroh, Raufutter und Dünger ist verboten.
10. Fremde Wiederkäufer und Schweine dürfen das Gehöft nicht betreten.
11. Felle geschlachteter und gefallener Tiere dürfen nur im getrockneten Zustande oder unter polizeilicher Kontrolle direkt an eine Gerberei ausgeführt werden.
12. Das Geflügel ist einzusperren, die Hunde sind festzulegen.

b) Für den Sperrbezirk:

1. Sämtliche Wiederkäufer und Schweine unterliegen der Stallsperr.

2. Das Geflügel ist so einzusperren, daß es den Sperrbezirk nicht verlassen kann. Die Hunde sind festzulegen.
3. Die Aus- und Einfuhr von Klauenvieh aus dem bzw. in das Sperrgebiet ist verboten. Tiere zum sofortigen Abschlachten dürfen mit Genehmigung der Ortspolizei mit der Eisenbahn oder zu Wasser zum sofortigen Abschlachten in den Sperrbezirk eingeführt werden.
4. Das Durchtreiben von Klauenvieh durch den Sperrbezirk ist verboten.
5. Es empfiehlt sich Versammlungen, Landestugungen usw. nicht abzuhalten. Es ist die Sorge zu tragen, daß Schulkinder nicht mit infizierten Kleidern und Schuhen die Schule besuchen.
6. Die Milchkannen sind vor dem Abtragen aus dem Gehöft mit Sodawasser gründlichst zu reinigen.

c) Für das Beobachtungsgebiet:

1. Der Auftrieb von Klauenvieh aus dem Beobachtungsgebiet auf Märkte ist verboten.
2. Die Ausfuhr von Klauenvieh ohne Erlaubnis der Polizeibehörde ist verboten. Die Erlaubnis nur für Schlachtvieh und nach freistierärztlicher Untersuchung des ganzen Bestandes auf Grund eines freistierärztlichen Attestes, das nur 24 Stunden Geltung hat, gestattet. Ausfuhr wird nur erteilt, wenn vorher die Polizeibehörde des Empfangsorts benachrichtigt ist.
3. Der Durchtrieb von Klauenvieh aus Ortsgemeinden, die nicht im Beobachtungsbezirk liegen, durch den Beobachtungsbezirk ist verboten.

d) Für den ganzen verseuchten Kreis:

1. Aus den Sammelmolkereien dürfen Magermilch, Buttermilch und Molken nur nach vorheriger Abkochung oder 1/4 stündiger Erhitzung auf 60° abgegeben werden.
2. Das Verfüttern von Milch- und Molkereierzeugnissen an das Vieh der Molkereieinhaber ist nur unter der gleichen Bedingung gestattet.

IX. Strafbestimmungen: Zuwiderhandlungen gegen obige durch die Landespolizeibehörde vorgeschriebenen Maßnahmen werden nach §§ 66, 67 des Reichsviehseuchengesetzes und § 328 des Strafgesetzbuches bestraft.

Vorstehende allgemeine Belehrung bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntnis.

Hachenburg, den 13. März 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Volkschule in Hachenburg.

Die Aufnahme der im vergangenen Jahre schulpflichtig gewordenen Kinder findet am 1. April, Vormittags 10 Uhr, statt. Der Schule sind zur Aufnahme alle Kinder zuzuführen, die in der Zeit vom 1. April 1904 bis zum 31. März 1905 geboren sind. Später geborene Kinder können nicht mehr aufgenommen werden, weil die Klasse sonst zu stark würde.

Bei der Aufnahme ist der Impfschein und, wenn das Kind auswärtig geboren ist, der Geburtschein vorzulegen.

Arah, Rektor.



Palmato Pflanzen-Butter

Margarine ist aus garantiert reinen und feinsten Pflanzenfetten hergestellt, vorzüglich haltbar, leicht verdaulich, nahrhaft und bekömmlich. In Geschmack, Aroma und Aussehen bester Naturbutter

gleich! Nur echt in Packungen mit dem Elefanten. Um Verwechselungen zu vermeiden achte man genau auf Packung, Marke und nachstehende Firma:

A.L. Mohr & Co. Altona-Bahrenfeld.

Suche zum 1. April ein tüchtiges

Dienstmädchen

welches schon etwas im bürgerlichen Kochen bewandert ist. A. Kehler, Hachenburg.

Lehrling!

Für mein Eisen- und Metallwaren-Geschäft suche ich einen tüchtigen, bürgerlichen Jungen aus einer achtbaren Familie (katholisch) bei Station im Hause.

J. Zehe Rühr.

J. Nolly

Feuerf. Ton

38-40%, - 36 - 38% u. bis 32% max. 2 1/2% geg. Prop. od. f. eig. Rechn. Lieferung zu kaufen

gesucht.

Nur auf. Preisang. m. Briefe schriftl. unt. „Ton“ an Haasenstein & Vogler, A.-G.,

Persil

das selbsttätige

Waschmittel

gibt schneeweiße Wäsche ohne Reiben und Bürsten, nur durch ein einziges 1/4-1/2 stündiges Kochen. Kein weiterer Zusatz v. Soda oder Waschpulver erforderlich, deshalb billiger im Gebrauch.

Garantiert unschädlich. Erhältlich nur in Original-Paketen.

YENKEL & CO., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda



Präm. mit der goldenen Medaille



Gew.-Ausst. Wiesbaden 1909.

Solide, bessere

Wohnungs-Einrichtungen

bestehend aus

Wohn-, Ess-, Schlafzimmer u. Küche

in Eiche, Nußbaum oder Mahagoni poliert

offeriere billigst.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

H. Panthel, Möbelfabrik, Bahnhof Korb.

Zur Frühjahrsaison

empfehle

elegante Anfertigung sämtlicher Herren- und Knabengarderoben

erste Musterneheiten in deutschen und englischen Stoffen sowie hoden und Manchester für Sport- und Jagdanzüge.

Belle Verarbeitung. :: Solide Preise.

Aug. Ferger, Schneidermeister

Hachenburg, Judengasse.

Ein Haufen Kuhdünger

in der Nähe des Bahnhofes Angelbach zu verkaufen.

Zu erfragen in d. Geschäftsstelle ds. Bl.

Ein Hirtenhund

zu verkaufen bei Aug. Marx, Schäfer in Oberhatter bei Hachenburg.

Liebhaber

eines zarten, reinen Gemüthes mit rosigem jugendfrischem Aussehen und blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte

Stoekenpferd-Ellenmilch-Seele

v. Bergmann & Co., Radebeul

Preis a St. 50 Pf., ferner macht der

Ellenmilch-Cream Dada

rote und rosé Haut in einer Nacht weiß u. feinnetzt. Tube 50 Pf. bei H. Orthey und Karl Dasbach, Hachenburg.

Ia. Speisekartoffeln

sowie sämtliche

Futter- und Düngemittel

offeriert billigst

Hermann Feix,

Limburg a. d. Lahn.

Telefon Nr. 207.

Wir liefern aus der neu errichteten großen Trodenhalle auch an Private direkt 10,000 Kilogramm

Westerwälder Lignitkohle

unserer beliebten Marke „Alexandria“ zu 80 Mark und 5000 Kilogramm zu 40 Mark gegen Kassa franko Waggon Jede in großen Stücken, auf Wunsch mit der Hand verladen oder in Sortierungen Nr. I, II und III.

Wiederverkäufer werden an allen Plätzen, wo wir noch nicht vertreten sind, angestellt, und erhalten dieselben die Kohle entsprechend billiger.

Gewerkschaft Alexandria
Westerwälder Lignitkohlenbergwerk
Wöhr (Oberwesterwald).

Oelfarben

werden nach jedem Muster strichfertig hergestellt per Pfund 50 Pfg.

empfiehlt

Karl Dasbach, Hachenburg.

Mode und Haus

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schönbildern.

Abonnement pro Vierteljahr zu 1 Mk. bei allen Buchhandlungen, Verlags- und Druckereien, sowie in den Postämtern.

Preis pro Nummer durch John Henry Schwarz, Berlin W.

Welt über 100,000 Abonnenten.